

Marie Augusta Neal

Die moralischen Aspekte der Sexualität heute aus soziologischer Sicht

Die Beziehung der Sexualität zum Glauben kann meiner Meinung nach nur dann sinnvoll diskutiert werden, wenn sie im größeren Zusammenhang mit der im Auftrag des Evangeliums wurzelnden Verpflichtung gesehen wird, Gottes Schöpfung mit allen Menschen zu teilen. Dieser größere Zusammenhang stellt sich derzeit konkret dar als das Engagement der Kirche für die Armen in der Welt.

Solange es das zentrale Anliegen der Menschheit war, ihre Fortpflanzung zu sichern, war es auch von entscheidender Bedeutung, daß religiöse Symbole vor allem anderen diesem Prozeß ideellen Ausdruck verliehen. Inmitten der Wechselfälle des Lebens in einer feindlichen Umwelt mußten die Frauen ermutigt werden, Kinder zu gebären, und die Männer, ihr Auskommen zu sichern. Das Kindergebären war im Kampf um die Existenz eine zentrale Angelegenheit. Heute stellt bereits die erreichte Größe der vorhandenen Bevölkerung zusammen mit den gewonnenen Erkenntnissen über künstliche Befruchtung und den Einsatz von Samenbanken eine bevölkerte Welt sicher. Heute sind die ernstesten menschlichen Probleme vielmehr die, wer leben soll, wer sterben soll und wer darüber entscheiden soll. Die größte Angst und Bedrohung unserer Zeit ist nicht mehr die, daß die Menschheit aussterben könnte, sondern daß die einen – nämlich die Armen in der Welt – zum Nutzen der anderen ausgelöscht werden könnten. In diesem Zusammenhang ist die Pyramidenstruktur im Ablauf von Entscheidungsprozessen, die bisher die patriarchalische Familie mit ihrer Tradition des Väterrechts charakterisierte, eine Quelle erster Sorge für jene, die wenig oder gar keine Macht haben. Gleichzeitig veranlaßt die Furcht, von den organisierten Massen überrollt zu werden, die Mächtigen, an allem festzuhalten, was in der alten Tradition zur Legitimierung ihres fortgesetzten Herrschaftsanspruchs dient. Das Christentum mit seiner biblischen Botschaft, dem Herrn zu dienen, indem man den Unterdrückten dient, wird von

diesen Kräften blockiert und zur Wirkungslosigkeit verurteilt. Es besteht daher die doppelte Gefahr, dass sich entweder eine «Elite» von der Masse bedienen läßt oder daß diese total ausgerottet wird, wenn der «Feind» das System unter seine Kontrolle bringen sollte.

Die religiöse Sakralisierung entwickelte sich stets um das, was Angst oder ein Gefühl der Bedrohung auslöste. Wir beobachten heute die Entsakralisierung der patriarchalischen Familie als des Musters für wirtschaftliche Unternehmen, für die Industrie, die Regierung, die Erziehungssysteme und für andere Organisationen. Die Entsakralisierung ereignet sich überall dort, wo die im Entscheidungsprozeß nicht Vertretenen verstanden haben, daß Leute, die für andere entscheiden, die nicht ihrer Interessengruppe angehören, gegen die Außenseiter entscheiden. Mitbestimmung ist ein Teil des Entwicklungsprozesses der Menschen. Obgleich in der Vergangenheit Religion und Wissenschaft die Heiligkeit und die Naturgegebenheit der Hierarchie und der Bürokratie bestätigt haben, werden diese Dinge heute wegen des ausbeuterischen Gebrauchs, den die Eliten in Regierung und Wirtschaft von ihnen machten, in Frage gestellt. Heute sind die Menschenrechte als die ethische Norm für die internationalen und die kommunalen Beziehungen unter dem Gesetz an die Stelle des Väterrechts getreten. Obwohl die katholische Kirche und der Weltrat der Kirchen die Erklärung dieser Menschenrechte in der Charta der Vereinten Nationen bekräftigt haben, wird ihnen erst neuerdings die volle Reichweite dieser Bekräftigung klar, seitdem die Armen Anspruch darauf erheben, was rechtens ihnen gehört. Die Bekräftigung der Menschenrechte bedeutet auch das gleiche Ernstnehmen der Chancengleichheit für Männer und Frauen, Weiße und Nichtweiße. Sie schafft eine neue Ethik und stellt die althergebrachte Vorherrschaft des weißen Mannes in Frage. Sie berührt sowohl die geschlechtlichen Beziehungen wie auch die Beziehungen der Rassen. In verschiedenen Teilen der Welt wird den Nichtweißen und den Frauen aller Hautfarben das Vorurteil ihrer Inferiorität mehr und mehr bewußt, ein Vorurteil, an dem durch die sozialen Bedingungen mit System festgehalten wird, um damit ihre Beschränkung auf untergeordnete Tätigkeiten im Interesse der herrschenden Männer zu legitimieren. Frauen suchen nach Wegen, um diese unmenschlichen Vorurteile hinsichtlich Unterlegenheit oder Überlegenheit zu korrigieren. Die Geschichte korrigiert solche Irrtümer, sobald ein

Volk zum Bewußtsein der stillschweigend vorgegebenen Voraussetzungen kommt, wie sie sich in den jahrhundertealten Erziehungsauffassungen und anderen Formen der Indoktrination niederschlagen. Unterdrückte Völker verlangen Bürgerrechte und Achtung. Und nun verlangen Frauen darüber hinaus weiteres Wissen und Kontrolle über ihren eigenen Leib. Die Art, wie all diese verschiedenen Faktoren miteinander in Beziehung stehen, ist denen ein Rätsel, die in einer langen Tradition der Ausbeutung von Menschen stehen. Darüber hinaus tragen Religion und Kunst oft noch dazu bei, diese Zusammenhänge zu verdunkeln, indem sie Zweideutigkeiten veredeln und so respektabel erscheinen lassen.

Das neue Interesse an den Menschenrechten kommt aus der Erfahrung und dem Wissen, daß zwei Drittel der Weltbevölkerung unter dem Existenzminimum leben, und dies, obwohl wir die technologischen Möglichkeiten zur Schaffung von Gesundheits-, Erziehungs- und Wohlfahrtseinrichtungen haben, die dieses Problem lösen würden. Was uns fehlt, sind die sozialen Beziehungen, die nötig sind, um dauerhafte Güter für den menschlichen Gebrauch zu produzieren und zu verteilen und die Hilfsmittel an der Basis menschlicher Not umzuverteilen. Das wachsende Bewußtsein der Armen der Welt von ihrem Recht auf Mitsprache bei den Entscheidungen, die ihr Leben betreffen und auf Verwertung der Rohstoffe des Landes, in dem sie leben, anstatt daß diese nur den Interessen der multinationalen Konzerne dienen, hat die katholische Kirche und den Weltrat der Kirchen angeregt, diese Rechte zu bekräftigen und diese Bewegung für eine humanere Welt dem Auftrag der Bibel gemäß zu unterstützen (Johannes XXIII., «Pacem in terris», 1964; «Gaudium et spes», Nr. 26; Paul VI., «Populorum progressio», 1967). Diese Bewegung veranlaßte eine Neufestsetzung der Prioritäten für die Struktur der Kirche, wie sie in der Dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikan Konzils über die Kirche zutage trat, in der die Gemeinschaft des Volkes Gottes Vorrang vor der juridischen, hierarchischen Struktur, die seinen Bedürfnissen zu dienen hat, erhielt («Lumen gentium», II. und III. Kapitel). Wir fangen erst an, die Implikationen der veränderten Struktur der Kirche zu begreifen. Als eine Gemeinschaft von Gleichen, von Söhnen und Töchtern des gleichen Vaters, begründet, fangen wir an, die Notwendigkeit eines neuen Symbols der Einheit zu spüren, eines Symbols, das kreisförmig und nicht pyramidenförmig ist; eines Symbols,

das die verschiedenen Fähigkeiten des Wortes und Handelns nicht voneinander trennt, sondern zu einer einzigen Einheit zusammenfaßt. In der Kirche müßte heute die menschliche Gemeinschaft mit all dem Pomp und Zeremoniell gefeiert werden, mit dem in der Vergangenheit das Vaterrecht gefeiert worden ist. Auch um zur Schrift zurückzukehren und ihre Bedeutung für die heutige Zeit herauszufinden, müssen neue Symbole und eine neue Sprache entwickelt werden. Es bedarf neuer Theologien, die dieses neue Leben, das in der Kirche um seine Anerkennung kämpft, artikulieren. Es ist ein Leben, das sich nicht als die Herrschaft von Eliten über die Massen nach dem Vorbild des Vaters über die Kinder versteht, sondern als die Entwicklung menschlicher Wesen.

Die Theologien der Befreiung, die sich um das Problem der Unterdrückung in Lateinamerika bildeten, schaffen den Kontext für die Entstehung einer neuen Geschlechterbeziehung zwischen Männern und Frauen, einer Beziehung, die nicht allein durch die biologischen Unterschiede, die mit dem Kindergebären zusammenhängen, bestimmt ist. Selbst diese Theologien mit ihrem Verständnis für die Unterdrückung der Armen sind nicht in einer Sprache, die auch Verständnis für die Unterdrückung der Frauen zeigt, abgefaßt. Juan Luis Segundos theologische Methode – auf der Grundlage des so von ihm genannten hermeneutischen Zirkels – eröffnet jedoch einen Weg, sich diesem Problem zu nähern. Der Zirkel beginnt mit unserer Art, die Wirklichkeit zu erfahren, einer Erfahrung, die den Ideologieverdacht weckt. Diesem Verdacht auf ideologische Überbauten im allgemeinen und in der Theologie im besonderen folgt eine neue Weise, die theologische Wirklichkeit zu erfahren, eine Erfahrung, die wiederum das theologische Mißtrauen gegenüber unserer traditionellen Hermeneutik weckt. Dies führt zu einer neuen Weise, Hermeneutik mit dem Blick auf eine neue menschliche Wirklichkeit zu betreiben, womit der ganze Prozeß von neuem beginnt. Angewandt auf die Erfahrung mit dem Status von Frauen seit dem Konzil bringt dies die Untersuchung des Themas «Sexualität» in einen gänzlich neuen Zusammenhang.

John L. McKenzie, der die katholische Kirche im Jahr 1969 beschreibt, und Martin Marty mit seinem Buch «Protestantismus 1974» spüren diesen neuen Zusammenhang auf (McKenzie, S. 268 bis 269; Marty, S. 322).

Auf das Ende dieser Ära wird von Papst Paul VI. vorbereitet und hingewiesen in «Populorum

Progressio» und wiederum in «Octogesima adveniensi» zum Jahrestag von «Rerum Novarum», wenn er die Christen zum Handeln aufruft und die Laien drängt, die Strukturen zu verändern, «ohne passiv auf Anordnungen und Richtlinien zu warten, sondern frei die Initiative zu ergreifen und in die Mentalität, die Sitten, Gesetze und Strukturen der Gesellschaft, in der sie leben, christlichen Geist hineinzutragen». All dies wurde im Zusammenhang mit der Forderung des Handelns zur Beseitigung von Ungerechtigkeiten gesagt (Paul VI. 1971, Nr. 48). Die Ungerechtigkeiten, auf die sich dies insbesondere bezieht, sind die Beherrschung der Ressourcen der Welt durch ein Drittel der Weltbevölkerung, die Ausbeutung der anderen zwei Drittel. In gesellschaftlichen Systemen, in denen die Krümen vom Tisch der Herren auf eine paternalistische Manier den verzweifelten Armen zugeweiht werden, wird lebendigen Menschen systematisch ihr Lebensrecht verweigert, während die industriellen Produzenten und ihre Wohltäter überlegen, wie sie den Armen in künftigen Katastrophen Beistand leisten sollen.

Der Teil der Kirche, der noch in einem solchen System befangen ist, wird gegenwärtig von einem anderen Teil angesprochen, einem Teil, der sich zusammen mit den Armen durch die Besinnung auf die Bibel und dem Auftrag der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute folgend, mit den Armen für ihre eigene Befreiung zusammenzuarbeiten, aus diesen Strukturen befreit hat. Auf dem Hintergrund der Dynamik dieser Konfrontation muß auch das Problem der Sexualität angesprochen werden.

Die Soziologie lehrt über die Sexualität, daß die Ethik, die die Kirche fortgesetzt bekräftigt hat, als die gemeinsame Ethik der westlichen Gesellschaft die Voraussetzung einer enormen Bevölkerungsbasis war. Selbst 1969 noch schrieb Clifford Allen in seinem «Textbook of Psychosexual Disorders»: «Ich meine, daß das wesentliche Kriterium für den normalen Geschlechtsverkehr dies ist, die Frau zu befruchten. Der Geschlechtsverkehr ist biologisch gesehen einzig dafür da und jedes Vergnügen, jede Erregung, jedes Wohlbefinden und so fort, das dabei zustandekommt, ist lediglich zufällig und nur ein Anreiz, zu tun, was die Natur fordert» (S. 56).

Allen sagt nur, was gesagt werden mußte, als das, was er schrieb, noch stimmte – als die Fruchtbarkeit also noch das war, «was die Natur forderte». Tatsache aber ist, daß die Natur eine solche Fruchtbarkeit und die gleiche Weise der Be-

fruchtung nicht mehr braucht. Wir können es noch für eine Weile verleugnen, aber die Jugend der Welt wird die Möglichkeit der Bevölkerungsplanung durch die Erziehung, die wir selbst ihr gegeben haben, entdecken (Petras, 1973). Sobald Frauen als Personen anerkannt werden, die sexueller Empfindungen fähig sind und nicht mehr als Eigentum betrachtet werden, können sie auch nicht länger für die Befriedigung von Bedürfnissen als Prostituierte, Puppen oder hörige Frauen benützt werden. Sobald für das Menschenrecht der Frau auf berufliche Ausbildung in unseren eigenen Schulen gesorgt ist, wie es jetzt nur für wenige der Fall ist, dann kann auch nicht mehr behauptet werden, ihr Platz sei allein am häuslichen Herd. Sobald die Aufgaben des Haushalts zwischen Männern und Frauen aufgeteilt werden, werden auch die interpersonalen Aufgaben nicht mehr funktional in die Kopfarbeit der Männer und die Handarbeit der Frauen aufgeteilt werden, oder in eine instrumentale Aktivität der Männer und eine expressive Beharrung der Frauen (Parsons und Bales). Kinder müssen zwar sozialisiert werden, diese Aufgabe stellt sich jedoch Menschen mit einem gemeinsamen Lebensstil gemeinsam.

Ich habe in der Soziologie gelernt, daß die katholische Lehre über Geburtenkontrolle, Abtreibung und Scheidung hintennachhinkt, auch wenn sie damit die gleiche Richtung wie andere Gruppen von Kirchen einschlägt, die weniger Struktur und ein lockereres Entscheidungssystem haben, und daß zudem alle Kirchen nur langsam auf den Druck der Bevölkerungsgröße reagieren. Die Struktur der katholischen Kirche macht sie zwar aufnahmefähig für neue Probleme, die sich aus den Lebensbedingungen ergeben, wie etwa die Bedingungen der Armen in der Welt, und darum auch für Maßnahmen, die darauf eingehen. Sie macht sie jedoch nicht fähig für das Aufgeben obsolet gewordener Formen.

Auch auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Bedingtheit bringen Theorie und Praxis der Soziologie einiges ans Licht. So nehmen wir vieles als naturgegeben hin, was kulturellen Ursprungs ist und als solches einmal funktionell notwendig war, zu anderer Zeit jedoch funktional autonom ist. Auch wenn etwas zwar nicht länger lebensnotwendig ist, so können gewisse gesellschaftliche Bedingungen doch noch dem Interesse irgendeiner Machtgruppe zur Erhaltung dessen dienen, was ihr zum Vorteil gereicht. Dieser Prozeß wurde in der Vergangenheit durch die Hilflosigkeit unterstützt, mit der einzelne nach administrativen

Maßnahmen riefen. Studien zeigen, daß Männer für die Beeinflussung durch kulturelle Vorbedingungen anfälliger sind als Frauen, besonders auf dem Gebiet der Sexualität. John Petras hat dies in einem wichtigen Essay folgendermaßen beschrieben:

«Die wenigen Studien auf dem Gebiet der menschlichen Sexualität unterschlagen die Tatsache, daß Männer im Vergleich zu den Frauen anfälliger für die Beeinflussung durch Vorbedingungen sind. Das Verhalten von Männern ist schon einmal geradezu damit definiert worden, daß es sich in einer Umgebung abspielt, deren Symbolgehalt mehr an erotischen Anreizen zu bieten hat. Erst neuerdings wird uns bewußt, daß das herrschende Image zum Großteil auf der Annahme beruht, daß Frauen in der westlichen Gesellschaft die Fähigkeit abgeht, auf dem Gebiet der Sexualität durch Vorbedingungen beeinflusst zu werden. Es kann nicht genug betont werden, daß nur wenige Einzelne, von dem abgesehen, was die Frauenbefreiungsbewegung hervorgebracht hat, dieses Faktum bemerkt haben. Fast die ganze einschlägige Literatur wurde von Männern geschrieben und spiegelt oft auf spitzfindige oder auf andere Weise ein eindeutiges männliches Vorurteil wider» (Petras S. 59).

Petras sagt den Frauen eine größere sexuelle Ausdrucksfähigkeit voraus, sobald sie nicht mehr durch die traditionelle Definition ihrer passiven Rolle in der Geschlechtsbeziehung behindert werden, eine Rolle, die durch die meist von Männern geschriebene erotische Literatur verstärkt wird. Die Kenntnis von der diffuseren Lusterfahrung, die Frauen in ihren Körpern mit mehr oder weniger Intensität erfahren, hat auch noch eine weitere Implikation. Es ist durchaus möglich, daß das starke Entzücken, das mit dem Geschlechtsverkehr verbunden ist, eine Verhaltensmodifikation ist, die durch Tabu und Ritual systematisch verstärkt wird, um das menschliche Verlangen auf die Aufgabe der Erhaltung der Rasse zu konzentrieren, solange diese Aufgabe funktional für ihr Überleben notwendig war und daß die gegenwärtige Enttabuisierung und das Experimentieren im Bereich des sexuellen Verhaltens die Vorbereitung auf neue Aufgaben für die Erhaltung der Rasse bedeuten. So würde nun das universale Ideal nicht mehr darin bestehen, einfach zu leben, sondern sich menschlich zu entfalten und diese Möglichkeit für alle zu schaffen, die das Leben wählen. Dies würde natürlich die immer noch stimmlosen Armen in der Welt einschließen.

Sobald eine Disziplin wie die Soziologie oder die Anthropologie anfangen zu enthüllen, daß der Brennpunkt des Sakralen relativ veränderlich ist, erhebt sich die Frage, wodurch die Konzentration von Tabu und Ritual vorwiegend in einem bestimmten Bereich zustandekommt. Die Sprache hat im weitesten Sinn viel mit dieser Konzentration zu tun. Jüngste Untersuchungen auf dem Gebiet der symbolischen Interaktion zeigen, wie Kinder sozialisiert werden, damit sie als natürlich annehmen, was ihre Eltern für normal, erwartet und richtig halten (Douglas, 1973; Manis, 1973). Die Sprache mit ihren besonderen Ausdrücken für bestimmte gesellschaftliche Gruppen bezeichnet als normal, was gesellschaftlich strukturiert ist; Tatsächlich wird ein ausbeuterisches System der Fügbarkeit durch bevorzugte Normen aufrechterhalten. Die Soziologie kann zeigen, daß «die Wirklichkeit sozial strukturiert ist», daß «die Prozesse der sozialen Interaktion die Typisierungen und Vorschriften schaffen, die die gesellschaftliche Wirklichkeit ausmachen», daß selbst die Dimensionen von Zeit und Raum gesellschaftlich strukturiert sind und schließlich, daß «das menschliche Denken menschlichem Interesse dient». «Die soziale Konfiguration der Zeiten liegt in den Denksystemen» (Douglas, S. 10–11).

Diese Beobachtungen haben enorme Implikationen für das neue Interesse der Kirche an der Entwicklung von Gemeinschaft als Kontrast zur alten Sakralisierung der Familie. Unsere theologische Sprache wurzelt in den Begriffen der patriarchalischen Familie wegen ihres männlichen Ursprungs. Trotz der Mahnung der Schrift, niemanden Vater zu nennen, außer «unseren Vater, der im Himmel ist», haben wir diesen Ausdruck einfach für die Vorstände der Familien, der lokalen Kirchen und der Länder verwendet und haben selbst Wirtschaftsbossen gestattet, an ihren Arbeitern ein paternalistisches Interesse zu haben, ebenso den Psychiatern ihren Patienten gegenüber usw. In allen diesen Fällen führte dies zur Ausbeutung. Der Gebrauch des Wortes «Vater» führte in manchen Kulturen soweit, daß Frauen zuerst ihrem Vater, dann ihrem Gatten und im Alter ihrem Sohn unterworfen waren. Diese männliche Dominanz blieb in den Köpfen der Männer, die die Rollen verteilten, unangefochten erhalten. Daß eine Frau sich ihrer selbst als eines menschlichen Wesens bewußt wird und die Vorrechte, die Männer für sich beanspruchen, sowie ihre Vorstellungen von den Frauen durchschaut – dieser gesamte Prozeß bedeutet eine Bewußtseinsweiterung, die

nicht mehr zurückgenommen werden kann (Freire, 1970).

Kunst, Literatur, Publizistik und religiöse Praxis vermitteln der Öffentlichkeit eine lange Reihe von Rationalisierungen, eingekleidet in kulturelles Material, einschließlich einer kirchlichen Liturgie, die dazu bestimmt sind, ein Herrschaftssystem aufrechtzuerhalten, von dem die Kirche sich zwar theoretisch, nicht aber in ihrer Praxis abgewandt hat (Daly, 1973; Doely, 1970). Für Frauen, die den Dienst als ihre Lebensaufgabe gewählt haben, stellt die Situation eine enorme Aufgabe dar. Diese Frauen fragen, wie denn eine Eucharistiefeier gefeiert werden kann, die eine verwandelte Gemeinschaft fordert, wenn das Image, in dem sie sich darstellt, keine Gemeinschaft, sondern eine patriarchalische Familie ist? Sie fragen weiter, wie denn an einer kirchlichen Struktur festgehalten werden kann, die so sehr von Männern beherrscht wird, daß die Tausende von Büchern und Berichten, die von Frauen geschrieben wurden, um auf die Anomalie dieser Situation hinzuweisen, nicht einmal wirklich in den Gesichtskreis dieser Männer kommen.

Immer noch schreiben und forschen Männer über das Priestertum, ohne dabei das Thema der Frauenordination zu berücksichtigen (Neal 1974). Die Frage der Sexualität ist so sehr auf die Themen Geburtenkontrolle, Abtreibung und Scheidung, oder auch auf den vorehelichen Geschlechtsverkehr und auf die Möglichkeit verheirateter Priester eingeeengt, daß den Männern gar nicht das allgemeine Problem einer männerbeherrschten theologischen Sprache, Liturgie und religiösen Erziehung zum Bewußtsein kommt, durch das Frauen ein Platz im Feierleben der Kirche abgesprochen wird. Dieses Problem, das einer relativ kleinen Zahl von Frauen bereits zur Qual geworden ist, wird unserem Bewußtsein eines Tages mit einer Plötzlichkeit aufgehen, der wir nicht gewachsen sein werden, solange denen, die heute die Theologie beherrschen, nicht klar wird, daß Frauen heute die Schrift in einem hermeneutischen Zirkel untersuchen, der weit über das Thema des ungeborenen Lebens bis zum Thema der menschlichen Entwicklung hinausreicht. Diese Frauen betreiben überdies ihre Forschung im direkten Auftrag der Kirche («Gaudium et spes»; Paul VI., 1967). Sie werden bald entdecken, daß sie zusammen mit den Armen der Welt unterdrückt werden.

Mehr und mehr wird die Verlogenheit einer Aufteilung der Arbeit in instrumentale Aktivität für Männer und expressive Beharrungsfunktio-

nen für Frauen sichtbar. Menschliche Persönlichkeiten sind sowohl instrumental wie expressiv und verlangen nach gemeinschaftlichen Strukturen, die eine Entwicklung nach beiden Richtungen sicherstellen, und zwar nicht als Paare, die zusammengeschlossen eine Einheit bilden, sondern als in sich selbst ganze Persönlichkeiten. Im Streben nach Ganzheit können Männer und Frauen wirksam gegen die Widersprüche auftreten, die sich in den Vorstellungen der Kirche hinsichtlich ethischer Lösungen für die Probleme des Lebens und der Ehe finden.

Wenn das Lebensrecht eines Fötus von einem Bischofskollegium in klaren und eindeutigen Worten bekräftigt wird, obwohl das gleiche Kollegium sich nicht entschließen kann, einen ungerechten Krieg mit dem gleichen Argument zu verurteilen, dann wundern sich Frauen, die diese Fötusse in ihren Leibern tragen und die Geschichte ihres Zustandekommens kennen, über die arrogante Sicherheit jener, die das eine bekräftigen, während sie zu unsicher sind, ob sie das andere verurteilen sollen.

Eine andere Widersprüchlichkeit liegt darin, daß seit 1936 eine Methode der Geburtenkontrolle verfochten wird, die auf dem Zyklus beruht, während bis heute die medizinische Wissenschaft nicht in der Lage ist, den Zeitpunkt des Eisprungs innerhalb des menstruellen Zyklus genau zu bestimmen. Die Bischöfe stellen jedoch auch keine Fonds für die Fortsetzung dieser wichtigen Forschung zur Verfügung. Die 70 Prozent der Frauen, deren menstruelle Zyklus nicht dem bischöflichen Modell entspricht, können über die Absichten jener nur staunen, die aufgrund solcher «Sicherheiten» Vorschläge machen. Überdies wird, solange man an zweifelhaften Methoden festhält, die verfügbare Forschung über Bevölkerungskontrolle nicht unterstützt. Und schließlich wird der Konflikt, der zwischen Menschen entsteht, die dazu erzogen wurden, die patriarchalische Vorherrschaft hinzunehmen, in der Eheberatung keine angemessene Lösung finden, solange das patriarchalische Modell nicht durch die Erfahrung einer gemeinschaftlichen Partizipation ersetzt wird.

Mein Fach der Soziologie in Theorie und Forschung und besonders meine Forschungen auf dem Gebiet der sich wandelnden Strukturen in den Frauenorden bestärken mich in der Auffassung, daß das für die Kirche vorrangigste Sexualproblem die Menschenrechte der Frauen im Bewußtsein der Männer sind, der Männer, die die Angelegenheiten der Kirche erledigen ohne die Aner-

kennung ihrer Schwestern, auf die sie angewiesen sind, wenn Amt, Theologie und geistliche Forschung in angemessener Weise wahrgenommen werden sollen. Die Bereitschaft von Frauen, in einer von Männern beherrschten Gemeinschaft zu leben, wird in dem Maße rasch abnehmen, als die Rechte des Paterfamilias schwinden und die Menschenrechte mit allen Implikationen voll zur Entfaltung kommen. Die Größe der Weltbevölkerung läßt die Fortsetzung der meist unbewußten Beeinflussung durch soziale Bedingungen nicht länger funktional erscheinen, wie sie in der Kunst, der Erziehung und in den Massenmedien wirkt, die die Vaterrechte verewigen, während wir sie mit dem Intellekt bereits lange als inhuman abgelehnt und auf der Wertebene durch die Menschenrechte ersetzt haben. Wenn Liturgie, Kirchenrecht und Theologie diese menschliche Entwicklung in Sprache und Intention feiern, die das Konzil und seine Dekrete anerkannt haben, dann erst können Männer und Frauen zusammen eine Ethik für die Kontrolle des Lebens erarbeiten. Bis dahin aber ist alles, was Theologen in diesem Bereich machen, peinliche Rationalisierung, der Reflex einer zu engen Erfahrung, als daß sie für jene von Bedeutung sein könnte, die in die Überlegungen über das Leben nicht einbezogen sind, das sie selbst austragen oder einmal austragen werden. Frauen fordern Kontrolle über ihren eigenen Leib, über ihre Gehirne und ihre Herzen. Die Männer haben geglaubt, sie selbst hätten diese Art von Kontrolle, was sie jedoch aufgrund ihrer übrationalisierten Erziehung haben, ist weit davon entfernt, mensch-

lich annehmbar zu sein, seit die menschliche Entwicklung, die die Armen der Welt einschließt, das erklärte Ziel der kirchlichen Aktion und Reflexion geworden ist.

Eine christliche Perspektive der Sexualität wird erst dann zustandekommen, wenn Männer und Frauen ihre Phantasien außer acht lassen und in gemeinschaftlicher Anstrengung die ersten Fragen des Lebens, der Liebe und des Sakraments betrachten. Die Gesetze und Regeln, die dabei herauskommen werden, werden mit den obsoleten Regeln, wie sie gegenwärtig für Männer und Frauen hinsichtlich Geburtenkontrolle, Abtreibung, Scheidung und Geschlechtsbeziehung außerhalb des alles umgreifenden Zusammenhangs der Liebe gelten, wenig Ähnlichkeit haben. Das geltende System ist nicht mehr glaubwürdig. Es ist nun die Zeit für die Schaffung einer neuen Gemeinschaft gekommen. Die Zukunft der Kirche liegt bei denen, die jetzt ihre Entscheidungen in dem Geist treffen, der heute über die ganze Erde hin weht. Das Problem wurzelt in der Wirklichkeit, daß wir – um es mit der Sprache des Evangeliums zu sagen – eine Kirche der Armen sind, in der historischen Wirklichkeit jedoch eine Kirche, die immer wieder von den Herrschenden für sich beansprucht wurde, weil sie sich als die Väter fühlen, die für die Kinder sprechen, verhältnismäßig unberührt vom Volk, dessen Lebensbedingungen noch immer nicht in die Kategorien eines von der Heiligen Schrift bestimmten Denkens überführt worden sind.

Benützte Literatur

- C. Allen, *Psychological Disorders* (Oxford University Press, Oxford 1969).
 Mary Douglas, *Purity and Danger: An Analysis of Pollution and Taboo* (F. A. Praeger, New York 1966).
 Dies. (Hrsg.), *Rules and Meanings. The anthropology of everyday knowledge* (Penguin Books, Maryland 1973).
 Mary Daly, *Beyond God the Father: toward a philosophy of Women's Liberation* (Beacon Press, Boston 1973).
 Sarah B. Doeley, *Women's Liberation and the Church: The new demand for freedom in the life of the Christian Church* (Association Press, New York 1970).
 P. Freire, *Pedagogy of the Oppressed* (Seabury, New York 1970).
 Ellen Frankfurt, *Vaginal Politics* (Bantam Books, New York 1973).
 Pastorkonstitution «Gaudium et Spes» über die Kirche in der Welt von heute: Das Zweite Vatikanische Konzil III (Freiburg-Basel-Wien 1968).
 G. Gutierrez, *A Theology of Liberation: History, politics and salvation* (Maryknoll, New York 1973).
 Dogmatische Konstitution «Lumen Gentium» über die Kirche: Das Zweite Vatikanische Konzil I (Freiburg-Basel-Wien 1967).

- J. G. Manis, Bernard N. Meltzer, *Symbolic Interaction* (Allyn and Bacon, Boston 1973).
 M. E. Marty, *Protestantism. History of Religion Series* (Image Books, New York 1974).
 J. L. McKenzie, *The Roman Catholic Church. An in-depth look at its structure, worship, belief and works* (Holt, Rinehart and Winston, New York 1969) 268–269.
 Kate Millet, *Sexual Politics* (Avon Books, New York 1970).
 Marie A. Neal, *Women in Religion. A Sociological Perspective: Sociological Inquiry 1974* (noch im Druck!).
 T. Parsons, R. Fried Bales, *Family Socialization and Interaction Process* (Free Press, New York 1955).
 Johannes XXIII., Enzyklika «Pacem in Terris» (1963).
 Paul VI., Apostolischer Brief «Octogesima adveniens» an Kardinal Roy, 1971. (Zum 80. Jahrestag der Enzyklika «Rerum Novarum».)
 Ders., Enzyklika «Populorum progressio» (1967).
 J. W. Petras, *Sexuality in Society* (Allyn and Bacon, Boston 1973).
 J. L. Segundo, *Latin American Theology Today, a theological method* (unveröffentlichtes Manuskript, Harvard Divinity School, Frühjahr 1974).

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

MARIE AUGUSTA NEAL

geboren 1921, ist Bachelor of Arts (Emmanuel College, Boston), Master of Arts (Boston College) und Doktor der Philosophie (Soziologie, Harvard Universität 1963). 1970 bis 1971 war sie Forschungsleiterin der Studie für Katholische Erziehung in Südafrika, 1969 Gastprofessor für Soziologie an der Universität von Kalifornien zu Berkeley, 1973-1975 an der Harvard Universität, 1974 erhielt sie eine

Zuwendung der Ford-Stiftung für die Studie über die Frau in der Gesellschaft, 1971-1972 war sie Präsidentin der Vereinigung für Religionssoziologie, 1969-1972 war sie im Beirat der amerikanischen Bischofskonferenz. Sie veröffentlichte u.a.: Values and Interests in Social Change (Prentice Hall 1965), Catholicism in America: W.G. McLaughlin, R.N. Bellah (Hrsg.), Religion in America (1968), How Prophecy Lives: Sociological Analysis 1972, Women in the Sociology of Religion: Sociological Inquiry 1974.

Jean Lemaire
Evelyne Lemaire-Arnaud
Die katholische
Sexualitätsvorstellung
von den Ehekonflikten
her gesehen

Die katholische Eheberatung ist erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit vor allem in Nordamerika und Westeuropa aufgekommen, und ihre systematische Einführung sowie die theoretische Reflexion über diese Praxis ist noch neueren Datums. Zumeist handelt es sich dabei um ein Eingreifen auf psychologischer Ebene, um das von einem der beiden Ehepartner nachgesucht wird, und die Rolle des Eheberaters besteht in erster Linie darin, eine psychologische Hilfe, eine nichtdirektive Beratung zu bieten. Er sucht den Ratsuchenden in den Stand zu setzen, sich über das Bild, das er dem Partner gibt, über die Wirkungen, die sein Verhalten auf ihn ausübt, klarzuwerden und ein wenig Abstand zu gewinnen. Dadurch kommt es oft zu einer heilsamen Änderung seiner Einstellung zum Partner, über den er sich von vornherein zu beklagen kommt.

In andern Fällen suchen, vor allem in neuester Zeit, beide Ehepartner gleichzeitig um Beratung nach. Eine solche Unterredung mit beiden ermöglicht es dem Therapeuten, die im allgemeinen mangelhafte Kommunikation zwischen den beiden Partnern zu erleichtern; durch diese Erleichterung werden wichtige Aspekte ihres Ehelebens entkrampft, ganz zu schweigen von den therapeutischen Auswirkungen auf sie persönlich.

Schließlich gibt es noch weitere Formen des Eingreifens, auf die man hier nicht einzugehen braucht. Doch diese kurze Einleitung läßt den not-

wendigen Zusammenhang zwischen der Praxis der Eheberatung und der klinischen Psychologie zutage treten; sie macht deutlich, wie wichtig es für den Eheberater ist, die Gesetze der Psychosozialogie sowie der Psychopathologie zu kennen. Und daraus erhellt auch, wie notwendig es ist, daß der Eheberater die unbewußten Aspekte der angesprochenen Probleme wahrnehmen lernt, sind doch diese unbewußten Aspekte für die Liebesbeziehung grundlegend, aber auch wichtig in bezug auf das Verlangen des Beraters, helfend einzugreifen. Auch er muß von seinen Wünschen, seinen Vorurteilen und von seinen Normen (im viel weiteren Sinn des Wortes) Abstand nehmen können, so daß es nicht zu einer Verflechtung zwischen seinen eigenen Problemen und denen des Ratsuchenden kommt. In dieser Hinsicht bedarf der Eheberater unbedingt einer psychoanalytischen Schulung, obwohl er nie eine eigentliche Psychoanalyse auszuführen hat.

Aus der Theorie und der Praxis der Eheberatung ergibt sich die Notwendigkeit, die persönlichen Normen des Beraters, seine Ausbildung, seine kulturelle Prägung, seine philosophischen und religiösen Überzeugungen usw. in Erwägung zu ziehen. Was die allgemeine Vorstellung von der Sexualität betrifft, so ist der Katholik offensichtlich von einer sehr eigenartigen Einstellung geprägt, die ihn auf manchen Ebenen aus den andern christlichen Strömungen heraushebt. Dies tritt in seinem Alltagsverhalten zutage, besonders bei denjenigen Katholiken, die stark von der herkömmlichen Erziehung beeinflusst sind.

Welche Fragen über das Bild, das man sich allgemein von der Sexualität macht, drängen sich dem klinischen Ehepsychologen von seiner Praxis und Forschung her unwillkürlich auf? Um diese Fragen formulieren zu können, muß man vorerst eine Anzahl Fakten in Erinnerung rufen, auf die man in der Alltagspraxis der Eheberatung stößt.

Der auffälligste Sachverhalt ist die massive Kulturbildung der geschlechtlichen Betätigung. Zwar handelt es sich hierbei um ein sehr allgemein